Zwei grosse Romane

Autor(en): **Silone, Ignazio**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **13 (1933-1934)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-331825

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

brachte nicht die Kraft auf, ihre schmerzlichen Einsichten in entsprechende Taten umzusetzen. Heute ist der Staat fast allerorts, von wenigen auch nicht gerade erfreulichen Inseln abgesehen, in den Händen unserer entschlossensten Gegner oder droht in ihren Besitz zu kommen, und was das bei den organisatorischen und technischen Machtmitteln der modernen Staaten bedeutet, bedarf weiter keines Wortes. Sehen wir der Lage, furchtbar und gefahrdrohend wie sie ist, ohne Illusionen ins Auge. Aber setzen wir unsere Arbeit, unser ganzes künftiges Handeln auch an die zur Tat gesteigerte Erkenntnis, daß dieser Besitz der Macht sich dialektisch immer mehr gegen seine Inhaber wenden muß! Dieselben irrationalen Kräfte des Hasses, der Verzweiflung, des Ohnmachtsgefühls, des glühenden Anderswollens, die den europäischen Faschismus hochgebracht und die wir selbst viel zu gering eingeschätzt haben, müssen fortab unsere Bundesgenossen werden, müssen wir fortab durch zielbewußte Agitation und Aufklärung zu unseren Bundesgenossen *machen!* Der Selbstbehauptungswille des in seiner Existenz bedrohten Kapitalismus hat im Bunde mit allen, die das Gestern nicht vergessen können, das Heute zur Hölle gewandelt — das durch die letzten Erfahrungen zum Bewußtsein seiner Sendung gestählte Proletariat muß im Bunde mit allen, die über den Qualen des Heute das Morgen ersehnen lernen, einen neuen Geschichtstag heraufführen! Es ist Scheinstärke, was in unserem Großunternehmertum und im Totalstaat lebt und sich Arbeiter, Bauern und Bürger gleicherweise unterjocht hat, es ist eine lösbare Aufgabe, allen Geknechteten — und wer ist es heute nicht? — zum Bewußtsein zu bringen, daß nur die Revolution, nur die Sprengung des im Niedergang doppelt brutalen Kapitalismus Rettung bringen kann. Die große Zeit des historischen Materialismus wird erst kommen, denn die Ausrottung der persönlichen Freiheit, der Gerechtigkeit und Menschlichkeit, die Auslöschung von anderthalb Jahrhunderten geschichtlichen Fortschritts wird ihm bringen, was ihm bisher fehlte: zur methodisch-wissenschaftlichen Einsicht den offensiven, glühend-revolutionären Willen! Zur Erkenntnis der »Notwendigkeit« des Geschehens die Kraft, diese der Erweckung harrende, auf Menschentum angewiesene Notwendigkeit *handelnd herbeizuführen!*

Zwei große Romane

Von Ignazio Silone.

In den Ländern deutscher Sprache und deutscher Kultur — das muß wohl allgemein zugegeben werden — ist das Niveau der literarischen Kritik im Sinken begriffen. Bei den großen Zeitungen und bürgerlichen Zeitschriften liegt sie meistens in den Händen eklektischer Akademiker, die weder nach ästhetischen Theorien noch allgemeinen Grundsätzen urteilen, sondern sich von der Mode und den Interessen der großen Verleger leiten lassen; und bei den antibürgerlichen Blättern und Zeitschriften wird sie von Dilettanten besorgt. In den

deutschsprachigen Ländern steht die literarische Kritik nach allgemeiner Auffassung sehr hinter der französischen zum Beispiel zurück. Der Fall Céline und der Fall Charlot Straßer sind in dieser Beziehung sehr aufschlußreich.

Ein kleiner Arzt in einer Pariser Vorstadt tritt vor das Publikum mit einem chaotischen Roman, einem Roman ohne Proportionen, ohne Aufbau, voller Absurditäten, heftig und gewöhnlich in der Sprache — dieser Roman aber ist ungeheuerlich, eine furchtbare Anklageschrift gegen die ganze Gesellschaft. (C. F. Céline, »Voyage au bout de la nuit«, Ed. Denoël et Stèle, Paris.) Kaum war er erschienen, bemächtigten sich der reaktionärste Kritiker Frankreichs, der Royalist Léon Daudet, und »Monde«, die kommunistische, von Henri Barbusse geleitete Zeitschrift, des Buches und erklärten es als das überragende Werk auf dem Büchermarkt der ganzen letzten Jahre, und dies trotz seines primitiven literarischen Gewandes, ja gerade deshalb und seines Stoffes wegen. Célines Buch erlebte sofort den großen Erfolg: in ein paar Wochen waren 200,000 Exemplare verkauft. Soeben ist es nun in deutscher Ausgabe erschienen.

Ich habe mit Journalisten und Kritikern gesprochen, die eben diese deutsche Ausgabe gelesen und mir offen zugegeben haben: wenn dieses Buch zu uns gekommen wäre ohne den ungeheuren Erfolg, der ihm in Frankreich voranging, so hätte keine Schweizer Zeitungsredaktion es je beachtet... und nie hätte der Verfasser, wenn er statt Franzose Deutscher wäre, einen Verleger gefunden.

Diese Bemerkung ist vollkommen richtig. Célines Buch wäre nicht nur von den großen bürgerlichen Verlegern zurückgewiesen worden, sondern — und mit noch größerer Sicherheit sogar — auch von den sozialistischen und kommunistischen Verlegern.

Bestätigt wird diese Annahme durch die Haltung der schweizerischen Kritik gegenüber dem Roman von Charlot Straßer, »Geschmeiß um die Blendlaterne« (Europa-Verlag, Zürich 1). Dieser Roman unterscheidet sich von Célines Werk nur dadurch, daß er in literarischer Beziehung sehr gepflegt und ausgefeilt, da, wo jener wild und primitiv ist, im übrigen aber ist das Buch, wie das von Céline, von überragender Bedeutung, ein Buch, das unsere Zeit überleben, das klassisch sein wird.

Straßers Roman läßt das Leben in Zürich gegen Ende des Krieges wiedererstehen. Es ist ein Kapitel des großen Chaos. Intellektuelle, Deserteure, Pazifisten, Spione, Werbeagenten der kriegführenden Mächte geistern um die Blendlaterne, erregt von den großen Schatten, die ihre eigenen kleinen Körper werfen. Wenn aber kleine Körper große Schatten werfen, naht die Dämmerung. Die Dämmerung des kapitalistischen und christlichen Europa, so wie Straßer sie malt, ist ekelhaft, grotesk, scheußlich. Diese Dämmerung dauert an, das ist das Furchtbarste. Kein Frieden folgte auf den Krieg. Die Zersetzung Europas ist weitergeschritten. Wir stehen jetzt in einer Atempause zwischen zwei Kriegen. Das ist es, was Straßers Buch eine entsetzliche Aktualität gibt. Man sieht darin die Vergangenheit und liest

daraus die Zukunft. Das Chaos dauert an. Wir werden in Zürich wiedersehn, den Dr. Tadisch, den Kritiker Wankelung, den Baron Wildthausen, den Dr. Leberstein und Abraham Real. Wenn du zu gewissen Stunden des Tages in gewisse Cafés gehst, wirst du vielleicht heute schon den einen oder andern dieser Herren erkennen, dieser kleinen Herren, deren Schatten so groß sind, dieser Vögel des Zwielichts. In der ganzen Weltliteratur gibt es nicht ein Buch, das als Darstellung gerade dieses Zeitaspektes, als künstlerische Darstellung der Dämmerung an unser armes kapitalistisches und christliches Europa dem Straßers gleichgestellt werden könnte.

Diesem Buche gegenüber hat die große Kritik ein Schweigen beobachtet, das wohl gewollt und abgekartet scheinen könnte, handelte es sich dabei nicht um eine Kritik, die geistig unfähig ist, ein Meisterwerk zu erkennen, eine Kritik, deren Geschmack verdorben ist durch die süßlichen Näschereien, die ihr täglich von den Verlegern vorgesetzt werden — die weder Kornbrot kauen noch rotes Fleisch verdauen kann. Diejenigen unter den bürgerlichen Kritikern, die es gewagt haben, zu Straßers Roman Stellung zu nehmen, haben ihr eingeborenes Philistertum bewiesen, indem sie dem Verfasser die Wahl seines Stoffes vorwarfen, es rügten, daß er sich mit Deserteuren, Spionen, Schmugglern und Dirnen abgegeben. . . . Eine solche Kritik übersteigt die Grenzen der Anmaßung. Ein Kritiker hat nicht die Wahl des Stoffes eines Kunstwerkes in Frage zu stellen, seines Amtes ist einzig und allein, zu beurteilen, in welchem Maße es einem Schriftsteller gelungen ist, seinen Stoff zu bewältigen und ihn künstlerisch zu gestalten. Ein Kritiker, der den Unterschied zwischen Kunst und Pädagogik noch nicht erfaßt hat und der behauptet, daß Kunstwerke gute, ehrliche und menschenfreundliche Gestalten schaffen müssen, als gute Beispiele für das Volk, der dürfte wohl in Kirchenblättchen, nicht aber in großen Zeitungen stehen.

Die großen Künstler aller Zeiten sind von Kirchendienern beschimpft worden. Wir wollen es den Kirchendienern nicht gleich tun und uns in unserm kritischen Urteil von unsern philosophischen und politischen Ansichten nicht beeinflussen lassen. Ob Straßer Sozialist sei oder nicht, kümmert uns hier nicht. In seinem Roman erkennen wir ihn als großen Künstler, erstens weil es ihm gelungen ist, einen großen Stoff zusammenzutragen und sich von diesem Stoff nicht überwältigen zu lassen, sondern ihn vollkommen zu bewältigen — man wird kaum einen Schriftsteller finden, der Soziologie und Psychologie mit solcher Meisterschaft beherrscht wie Straßer —; dann hat er diesen Stoff durch seine Phantasie hindurchgehen lassen, er hat ihn mit seinem Blute getränkt, er hat ihm eine Seele gegeben. In der Wahl des Stoffes bewies er großen Mut und große Menschlichkeit, den Mut und die Menschlichkeit eines Dante, der die Hölle schaut, des Arztes, der einen Körper seziert; in seiner Bearbeitung aber erwies er sich als großer Künstler.